

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 9. Februar 1810.

16.

Christine de Pisan.

Im vierzehnten Jahrhunderte ward diese gelehrte Frau zu Bologna geboren, damals nach Florenz der berühmtesten Stadt Italiens. Sie war erst fünf Jahre alt, als sie mit ihrem Vater nach Frankreich kam, der durch seine großen Talente dem König Karl V bekannt geworden. Christine erhielt eine vornehme Erziehung. In ihrem funfzehnten Jahre verstand sie Latein, und hatte große Fortschritte in den Wissenschaften gemacht. Aber so wie sie durch ihre Verdienste Bewunderer gewann, so durch ihre Schönheit Anbeter. „Noch sehr jung war ich, sagt sie, und doch warben um mich schon mehrere Ritter, andre Edle und reiche Beamten. Man halte dieß nicht für eitel Prahlerei, fügt sie hinzu; die große Liebe, die der König meinem Vater bewies, war die Ursache davon, und nicht meine Verdienste.“

Ein Edelmann aus der Picardie, Stefan Castel, erhielt den Vorzug vor allen seinen Mitbuhlern. König Karl richtete die Hochzeit aus, und gab dem glücklichen Bräutigam das Amt eines königlichen Geheimschreibers. Castel, bieder und freimüthig, ver-

waltete sein Amt mit Ehre, gewann das Vertrauen seines Fürsten und genoß allgemeine Achtung.

Wo aber wäre je ein Glück dauernd gewesen? Der gute König starb. An dem neuen Hofe kamen neue Günstlinge empor. Der gelehrte Thomas Pisan verlor sein Ansehen; die Oheime des jungen Königs vernachlässigten oder fürchteten Castels Redlichkeit, der Schwiegervater verlor seine Pensionen, der Schwiegersohn seine Stelle. Christine erfuhr, was Unglück war. Ihr Vater kam herab und verfiel in Schwermuth, seine Kränklichkeit nahm immer zu und bald folgte er seinem königlichen Wohlthäter ins Grab. Castel ward im 35ten Lebensjahre das Opfer einer ansteckenden Krankheit.

Christine, erst funf und zwanzig Jahre alt, Wittwe und Mutter dreier Kinder, — „lenkte weinend ihr Schifflein auf dem stürmischen Meere.“ Ihre Philosophie verließ sie nicht; sie nahm ihren Muth zusammen um ihrer Kinder willen, „und behielt ihr bitteres Herzeleid für sich.“ Der Schmerz war herb und lang. „Das Glück, aller weltlichen Größe feind, hat mich niedergeschlagen, sagt

Q

sie, ich habe ihn verloren, ohne den ich keine Freude haben konnte; ich war die einsältige Trube, ganz seinem Willen unterworfen. Er war mein Trost und meine Zuversicht. Er war der Schlüssel zu meinem Geheimnisse, ich das Schloß seines Verlauens, O süßer Bund! Ich war jung, er verständig. Wo gab's ein Glück auf der Welt, dem uns'ren gleich? Ach, mein Liebest ist für immer mir entrissen, und mein Herz preßt aus meinen Augen Thränen des Kummers. Erst vor einer Stunde, scheint es mir, war der Augenblick eines Todes.“

Um die Reste ihres Vermögens zu schützen, mußte sie von einem Gerichtshofe zum andern gehen, ohne Gerechtigkeit zu finden. Ueberall abgewiesen, ward sie durch ihre Schönheit, die tausend Leidenschaften weckte, in neue Verlegenheiten verwickelt, „die ihren Kummer gar sehr vermehrten.“ Sie faßte einen ertscheidenden Entschluß. Mit ihrem Vater hatte sie einst der Bibliothek des Königs \*) vorgestanden. Sie „fühlte die Reizung der Jugendjahre wieder erwachen“, zog sich in die Einsamkeit zurück und las und schrieb.

Von ihrem Elende gerührt, boten ihr mehrere Fürsten Beistand und Zufluchtsort. Man schlug ihr vor, Frankreich zu verlassen; sie konnte wählen unter mehreren ansehnlichen Versorgungen an verschiedenen Höfen Europa's. Der Herzog von Mailand versprach ihr lebenslängliche Jhrgelder, wenn sie nach der Lombardie kommen wollte. Aber dem Unglücklichen ist jeder Ort gleichgültig,

und er bleibt, wo er ist. Der Herzog zürnte nicht über ihre Weigerung, und unterstützte sie zu Paris, wie er's in Mailand würde gethan haben.

Von allem entblößt, hatte sie, außer sich selbst, eine bejahrte alte Mutter, einen Sohn, und drei arme Verwandten zu erhalten. „Ich bin dreimal doppelt, sagt sie, denn ich habe sechs Menschen zu ernähren. Aber das Unglück hat mehr Kraft als man glaubt; und ich fühl' es, wenn man von der Natur Charakter erhalten, so wecken lebhafteste Leiden festen Muth.“ Bei allem Kummer, der sie drückte, bewahrte sie, nach ihrem eignen Geständnisse, noch einen Rest von dem Stolze, der auf ihre Herkunft und ihren vorigen Stand gegründet war. Um der Welt nicht ihre Noth zu verrathen, ging sie stets wohl gekleidet; „ein hübscher Mantel, grau gefüttert, ein schönes scharlachnes Oberkleid, ein strahlender Gürtel, Blumen und einige Perlen, die aus dem Schiffbruch gerettet waren“, erhöhten noch ihre Schönheit. „Ihre Haare waren schön aufgekränzt und hinten zierlich geflochten. Ihr Bett war kostbar; aber ihr Muth immer mächtig; „die Haushälterinn Vernunft ordnete es, und die Frau Philosophie begnügte sich damit.“

Christinens Alter, minder unruhig, als ihre Jugend, „glich der bitteren Meereswelle, die, wenn sie keine Kraft mehr hat, anzuschlagen, sich endlich beruhigt.“ Man hat einige Abbildungen der berühmten Frau, die vor ihren Werken stehn, welche hand-

\*) Karls V Bibliothek stand damals im Louvre. Sie enthielt nur 500 Handschriften. Man erinnere sich, daß damals die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war.

schriftlich auf Pergament in der reichsten Sammlung Europa's \*) aufbewahrt waren. Diese, zu Christinens Zeit ausgemahlten, Bilder gleichen der Schilderung, welche sie selbst von sich macht. „Ich danke dem Schöpfer, sagt sie, daß mein Leib ohne Mißgestalt ist, und leidlich angenehm.“ Dieß Urtheil scheint viel zu bescheiden zu seyn; wenn sie dem Bildnisse vor ihrer Frauenstadt (cité des Dames) gleich, so war sie schön. Sie ist hier abgebildet, unter einem Himmel sitzend, den Kopf in der linken Hand haltend, und den Elbogen auf den Schreibtisch stützend. Ein rundes Gesicht, sehr regelmäßige Züge, ein feiner Wuchs, ohne Magerkeit. Ihre Augen sind geschlossen, als ob sie schlümere. Ihr Kopfschmuck ist eine Art von lilasfarbigem Hute, von sehr zarter Gaze verschleiert; ihr Hemd, äußerst fein, und ein wenig offen, verhüllt nur einen Theil der Schultern und des Busens. Das Gewand ist blau, unten mit Golde gestickt, und läßt unter dem Busen ein kleines violettes Leibchen, mit goldnem Netzgeflechte geziert, durchblicken.

Von ihren Werken sind nur zwei gedruckt: le chemin de longue étendue, (der weite Weg) ein Roman, und la cité des Dames, eine moralische Abhandlung, über gleichzeitige Sitten sich verbreitend. „Ist nicht arges Unwesen?“ sagt Christine, die Moden schmähend, in ihrer Frauenstadt.

\*) So steht in der französischen Zeitschrift, woraus diese Skizze entlehnt ist. — In der kaiserlichen Bibliothek zu Paris vermuthlich.

\*\*) Eine Landschaft im ehemal. Gouvernement Isle de France und Orleans, jetzt in den Depart. Marne, Seine und Oise, Loire und Yonne vertheilt.

\*\*) D. i. zehn untrer Ellen ungefähr.

„Nullich erzählte mir ein Frauenschneider, er habe für eine nicht vornehme Jungfrau aus G.inois \*\*) einen Reifrock von Brüsseler Tuche gemacht, wozu er fünf Ellen pariser Maaß \*\*\*) gebraucht. Es war daran eine Schleppe von fast drei Viertelellen, ohne noch der Schleppärmel zu erwähnen, die bis auf die Füße gingen. Wahrlich, nur in Frankreich sind die Frauen so wandelbar in der Mode. In andern Ländern ist man weit beständiger; man hängt instinktmäßig an dem Anzuge, wie an den Dörtern, wo man die Kinderjahre verlebt hat. Bei den Französinen fängt man alle Jahre von neuem an; und das Schlimmste ist, die Fremden folgen ihnen am Ende in der Tracht. Man muß gestehn, sie sind die Königinnen der Frauen, wie ihre Gatten die Könige unter den Männern. Aber eben weil sie so vollkommen sind, sollte die Natur ihnen genügen; wozu Kunst, wenn nichts mangelt?“

An Karls VI Hofe war alles auf Staat und Schautrazen abgesehn; selbst bei hohen Festmessen. Die Damen gingen in die Kirche, wohl aufgeputzt, sehr stolz, und jede fest entschlossen, ihren Rang zu behaupten, wie auf den Hofbällen der Königin Isabelle. Das war ein Geklirr und Geräusch, wenn's zur Opferung ging! Die Vornehmsten waren nicht verwegener als die bürgerlichen Jungfrauen, die jenen oft vortraten, so daß es zu Händeln kam. Man schlug sich am

